

Holocaust: Mindestens 67 Opfer aus Jever

VORTRAG Historiker Hartmut Peters referiert in der Aula des Mariengymnasiums über Leidensgeschichten

Im Ghetto von Lodz starben an jedem Tag ungefähr 100 Menschen an Unterernährung und Krankheiten.

JEVER/JW – Nur sehr wenige Juden aus Jever überlebten das NS-Terrorregime. Der Historiker Hartmut Peters, Gröschler-Haus, hat jetzt anlässlich des Holocaust-Gedenktages am 27. Januar in einem eindrucksvollen Vortrag in der Aula des Mariengymnasiums über die Ermordung der Juden aus Jever berichtet. Zum 70. Mal jährte sich an diesem Tag die Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz durch die Rote Armee.

In Großstädte vertrieben

Peters erklärte zunächst die Grundlagen dafür, wie unter Planung der SS circa 100 000 direkte Mörder und eine viel höhere Zahl von Schreibtisch-tätern und Beihilfern sechs Millionen Juden, Sinti und Roma und andere Bevölkerungsgruppen auslöschten.

Im Mittelpunkt von Peters' Ausführungen standen die Biografien der jeverschen Opfer. Bereits Anfang 1940 vertrieben die Nationalsozialisten die Juden mit Ausnahme der Bewohner von zwei Altenheimen in Varel und Emden und der in sogenannter Mischehe lebenden aus dem Gau Weser-Ems in Großstädte. „Die jeverschen Juden kamen unter deprimierenden Umständen in Berlin, Bremen, Dortmund, Essen, Hamburg und Herne (...) unter“, berichtete Peters. Sie wohnten meist in Massenunterkünften, die die örtlichen jüdischen Gemeinden zu stellen hatten.

Caroline Schwabe aus Jever war den Bedingungen nicht gewachsen und starb. „Vor den Deportationen wurden die wenigen aus Jever mitgebrachten Einrichtungsgegenstände und Wertsachen vom Fiskus eingezogen (...)“, erläuterte Peters. Nur Handgepäck war erlaubt. Die

„Julius Schwabe wusste, was auf ihn zukam, und beging vor der Deportation nach Riga in Hamburg im Oktober 1941 Selbstmord.“



Jever 1930, Albanisstraße 1: Siegfried Josephs (geb. 1885) und seine Frau Lisbeth (geb. 1887) aus Oldenburg (l.), beide in Jever geboren, besuchen mit

Walter Landsberg (geb. 1892 in Oldenburg, r.) das Ehepaar Julius (geb. 1883, sitzend) und Henry Schwabe geb. Josephs (geb. 1888), Inhaber eines Be-

kleidungsgeschäfts. Julius Schwabe wählte 1941 vor der Deportation den Freitod. Alle anderen wurden 1943 in Auschwitz ermordet. BILD: ARCHIV HARTMUT PETERS

Arbeitsfähigen mussten Zwangsarbeit leisten. Die Juden wurden ab 1941 in die Ghettos und Vernichtungslager im unterworfenen Osteuropa deportiert und dort ermordet. Mindestens 67 Bürger Jevers fielen dem Holocaust zum Opfer.

Auch viele zunächst nach den Niederlanden oder Frankreich Entkommene waren darunter. „Julius Schwabe wusste, was auf ihn zukam, und beging vor der Deportation nach Riga in Hamburg im Oktober 1941 Selbstmord.“ Aus den Ghettos Lodz und Theresien-

stadt sind nach Angaben von Peters manchmal exakte Todesdaten überliefert. Es sei von Tod durch Unterernährung und Krankheit auszugehen. „Über den Schneidergesellen Alfred Schwabe wissen wir, dass er in einem Arbeitslager bei Riga bei einem Fluchtversuch erschossen und seine Leiche zur Abschreckung öffentlich ausgestellt wurde“, sagte Peters.

Von Minsk aus – dorthin wurden fünf Juden aus Jever deportiert – führte ein Bahnanschluss zum Massenschießungsplatz „Maly Trostenez“. Hier starb Nanni Levy, die Mutter Fritz Levy.

Bertha Gröschler lebte seit 1938 in Varel in einem Heim für pflegebedürftige jüdische Frauen. Die Heimbewohne-

rinnen wurden Anfang 1940 nicht vertrieben, sondern zusammen mit den Festgenommenen einer ähnlichen Einrichtung in Emden am 23. Oktober 1941 nach Berlin deportiert und von dort einen Tag später in das Ghetto von Lodz. Diese Deportation ist laut Peters eine der zwei direkten aus der Region in die Vernichtungsgebiete und gleichzeitig die erste, denen Juden aus Jever zum Opfer fielen.

Ständige Ungewissheit

Die in sogenannter Mischehe lebenden Juden, aber auch ihre Ehepartner und ihre Kinder lebten in ständiger Ungewissheit, was mit ihnen geschehen würde. Erich Levy musste zur Zwangsarbeit

nach Berlin, seine Frau Ruth wurde in Jever übel schikaniert, weil sie sich nicht trennte. Erna Hirche und Helene Klüsener erhielten Ende Januar den Deportationsbefehl nach Theresienstadt. Die Frauen suchten in Jever ein Versteck – ohne Erfolg. Klüsener hatte als Hebamme ungezählten Familien zur Seite gestanden. Sie ging völlig verzweifelt in den Tod. Hirsch's Selbstmord scheiterte. Sie erlebte, traumatisiert, die Befreiung allein dank glücklicher Umstände.

Zu dem Gedenktag gibt es im Wochenblatt TV zwei Videos (www.jeversches-wochenblatt.de). Der Vortrag ist in ungekürzter Fassung zu lesen unter:

→ @ www.groeschlerhaus.eu